



# Paradies?

## Nein, Tierheim

In den Bergen von Costa Rica gibt es ein Land, das nur den Streunerhunden gehört. Die Costa Ricanerin Lya Battle hat dieses Refugium gegen alle Widerstände geschaffen. DOGS hat es besucht

*Fotos* DEBRA BARDOWICKS & *Text* KATHARINA JAKOB



*Refugium  
der Freiheit: Das  
Territorio de  
Zaguates umfasst  
rund sechzig  
Hektar Land.*



*Sonne, Freilauf  
und andere Hunde  
sind großartig.  
Doch sobald ein  
Pfleger auftaucht,  
sind die Hunde in  
seiner Nähe.*

**M**orgens um neun vibriert die Luft. Hunderte Hunde drängen sich in ihrem Gehege vor dem Ausgang, rote, schwarze, weiße, gescheckte Leiber. Manchmal mischt sich Aufjaulen in ihr Gebell. Einer der Pfleger bahnt sich seinen Weg durch die Menge bis zum Zauntor. Kaum geöffnet, fliegt es scheppernd zur Seite, weggedrückt von den hinausflutenden Körpern. Ein Strom von Hunden jagt über den Platz. Wirbelt so dick Staub auf, dass man die Nachzügler nur noch als Schemen erkennt. Sie rennen zum Fluss hinab, wo sich die Ersten ins Wasser stürzen. Auf dem Platz senkt sich die Staubwolke. Das große Gehege ist leer. Seine Bewohner werden sich nun in Rudeln auf dem Gelände verteilen, werden den Tag im Schatten der Bäume verdösen oder mit den Pflegern über die Hügel wandern, bis es Zeit wird für die Fütterung.

Lya Battle, klein, schmal, muskulöse Oberarme, lächelt uns an. Dass rund achthundert ausgestoßene, überzählige und heimatlose Hunde hier ein freies Leben führen können, ist ihr Werk. Und das ihres Mannes Alvaro.

Wir sind im Territorio de Zaguates, einem privaten Tierheim in Costa Rica, das so ganz anders ist als jedes andere Tierheim auf der Welt. Es umfasst ein Land von fast sechzig Hektar Größe, auf dem Streunerhunde tagsüber frei sind. In den Gehegen halten sie sich nur abends und nachts auf, zu ihrem Schutz. Dieses riesige Land hat Lya Battle, Tochter eines Kanadiers und einer Costa Ricanerin, von ihrem Großvater geerbt. Dass sie es wirklich bekam, entschied die Gerichte nach einem jahrelangen Prozess gegen ihren Bruder. Denn dieses Land mit seinem Trinkwasser ist kostbar. Wo es endet, kann man nicht überblicken. „Dort hinten“, sagt Lya und deutet über welliges Baum- und Buschland, „ist die eine Grenze, wo die Hügelkette im Nebel verschwindet.“ Eine andere bildet der Fluss. Er durchzieht das Gelände und fließt an den Nachbargrundstücken entlang. Und dann gibt es noch einen Zaun, der das Territorio gegen die Außenwelt abschirmen sollte, es aber nicht tut. Lya Battle, fünfzig Jahre alt, hat um dieses Land gerungen. Nun steht der nächste Kampf bevor.

Wir sitzen unter Bäumen inmitten von Mischlingen. Sie sind gelöst und friedlich. Kratzen sich hinter den Ohren. Graben Erdlöcher. Drücken ihre Schnauzen in unsere Hände. Sie zerstreuen sich nicht wie erwartet in alle

## Hauptsache, ein Mensch ist in der Nähe



**Trotz beschränkter Mittel: Lya Battle und ihr Mann Alvaro schenken Hunden ein artgerechtes Leben.**

Himmelsrichtungen, sie suchen unsere Nähe. Gehen wir ein Stück über die gemähten Hänge, die sonst die Macchia überwuchert, folgen sie uns. Lassen wir uns nieder, tun sie es auch. Der Hund ist das einzige Tier auf der Welt, das lieber mit Menschen zusammen ist als mit der eigenen Art. Selbst wenn der Mensch ihm im Suff die Pfote abhackt. Oder ihn vor dem Territorio aus dem Auto wirft, mit dem Gewehr im Anschlag: Nehmt ihn oder ich knalle ihn ab!

**So fing es an, das zweite Leben der Lehrerin Lya Battle** und ihres Mannes Alvaro Saumet, Gründer eines Unternehmens für Damenwäsche. Sie konnten nicht länger wegsehen, wenn Hunde misshandelt wurden. Auch in Costa Rica gibt es zu viele, die unerwünscht sind. Sie werden ausgesetzt und schlagen sich auf der Straße durch. Sie verlieren ihr Leben in illegalen Hundekämpfen. Sie warten in Tierheimkäfigen auf neue Menschen, die nie kommen.

Lya und ihr Mann waren einmal wohlhabend, lebten in einem Haus mit großem Innenhof. Verbrachten den Sommer am Strand von Miami. Sie waren imstande zu helfen und taten es. „Als wir anfangen, uns um Straßenhunde zu kümmern, brachten wir sie zuerst nur zum Tierarzt“, sagt Lya. „Später nahmen wir sie bei uns auf und suchten ihnen neue Familien.“ Doch dann sahen sie, dass es nur sehr 

Das gelobte  
*Land*  
hat seinen Preis





*Seit ein Video  
auf Youtube die  
Geschichte vom  
„Hundeparadies“  
verbreitete,  
kommen mehr  
Hunde ins Territo-  
rio, oft mehr,  
als den Betreibern  
lieb ist.*



*Marcella Castro-Wedel, 32, ist eigentlich Pilateslehrerin. Hier hält sie ihren gelähmten Hund Puppy im Arm. Bevor sie zum Territorio kam, war sie im Tierschutz Einzelkämpferin.*

wenige neue Familien gab. Wer auf vier oder drei Beinen zu ihnen kam, der blieb. 2008 gewann Lya den Prozess um ihr Land. Nun hatte sie einen Platz für die stetig wachsende Zahl ihrer Hunde. Schon damals lag sie über Kreuz mit den staatlichen Tierheimen. „Ich will, dass unsere Hunde ein freies Leben führen. Sie wollen, dass wir sie in Käfige sperren“, sagt Lya. „Wie sie es tun.“ Anders gehe es nicht.

Doch Lya Battle ist ein Mensch, der so viel überstanden hat, dass ein „Anders geht es nicht“ keine Überzeugungskraft mehr hat. 1998 brach sie sich bei einem Autounfall den Atlaswirbel, also das Genick. „Die Ärzte sagten: Seien Sie dankbar, dass Sie nicht beatmet werden müssen. Sie werden gelähmt bleiben.“ Lya lacht rau und klopft auf ihre Oberschenkel. Ihre Augen sind hellgrün und strahlend. „Ich habe das nicht eine Sekunde lang geglaubt.“ Und Recht behalten. Dann die Familienkatastrophe, als ihr geliebter Vater ihre Mutter erschoss. Das Ehepaar war heillos zerstritten, bis dem Vater im Jahr 2000 die Sicherungen

durchbrannten. Dafür hat er bis vor Kurzem im Knast gesessen. Nun ist er 83 und lebt in einem Apartment, das Lya ihm besorgt hat. Dann ging es mit dem Unternehmen ihres Mannes bergab. Manchmal wussten die zwei nicht, was sie selber essen sollten, nachdem die Hunde gefüttert waren. Aber sie zogen es durch. Mit dem unbedingten Willen zu beweisen, dass ihre Art der Tierheimhaltung funktioniert.

„Das ist Capitano“, sagt Lya und zeigt auf einen mächtigen Staffruden. „Er hat einundzwanzig Hunde getötet, bevor er hierherkam.“ Es dauerte eine Weile, ihn zu integrieren. Nun sitzt er mitten unter den anderen. Bei ein paar wenigen klappt es noch nicht. Die bleiben auch hier in einem Zwinger. Die Neuankommlinge ebenfalls, bis sie vom Tierarzt durchgecheckt, kastriert und geimpft worden sind. „Falsche Reihenfolge“, sagt Lya und grinst. „Zuerst bekommen sie einen Namen.“

Über ihre Facebook-Seite vermittelten sie die Tiere. Eingerichtet hatte sie Marcella, Lyas Freundin, die längst unentbehrlich ist. Wo Alvaro sich zu oft weicklopfen lässt, kann sie konsequent Nein sagen, um das Territorio zu schützen. Doch nicht mal sie konnte verhindern, was nun eingetreten ist: Das Territorio wurde berühmt. Ein Video auf Youtube verbreitete die Geschichte vom „Hundeparadies“. Es lief in Windeseile um den Globus. Zuerst war das ein Segen, die Spenden nahmen spürbar zu. Auch fanden mehr Hunde als zuvor neue Familien, denn Lya, Alvaro und Marcella konnten dank der Besucherströme umsetzen, was ihnen schon lange vorschwebte: Tage der offenen Tür, immer samstags und sonntags. Mit Hundewanderun-

Zuerst bekommt  
**jeder**  
 einen Namen

gen über das Gelände, bei denen sich Interessenten ihre neuen Gefährten aussuchen konnten. Doch die Bekanntheit entpuppte sich auch als Fluch. „Wir hatten alles unter Kontrolle“, sagt Lya, „solange wir nicht so populär waren. Vierhundert Hunde, das haben wir gut hingekriegt.“

**E**in junges Pärchen kommt winkend den Hügel herauf. Sie trägt Shorts und ein gewinnendes Lächeln, er ist groß und bärtig. Sie stellen sich als Andrea und Will aus Vermont vor. „Wir haben von diesem Hundeparadies gehört“, sagt Andrea und zeigt ihre sehr weißen Zähne. Dann erzählt sie fröhlich, wie sie unten am Tor niemanden vorgefunden hätten. Und dass sie einfach über den Zaun gestiegen seien. Nun kommen nicht nur Zaunkletterer, sondern auch Medien aus aller Welt, so wie wir. Oder Fotografen wie Kaylee aus Boston, die – rosa Haare, rosa Fingernägel – wie eine pinkfarbene Blüte inmitten der Hunde kniet, während ihr Assistent mit einem gewaltigen Reflektor hantiert. Pfadfindergruppen, die fast eine Beißerei unter den Hunden auslösen, weil sie mitten auf dem Gelände ihr Picknick auspacken.

Je mehr Besucher die steile, staubige Straße zwischen den Nachbarhäusern hochfahren, desto feindseliger werden die Anwohner. Manche haben schon in früheren Zeiten das Territorio bekämpft und mehrfach die Wasserleitungen durchgeschnitten. Oder ihre Rinder in der Nacht auf das Gelände getrieben, denn es ist bester Weidegrund. Aber am schlimmsten ist, dass nun ununterbrochen das Telefon klingelt. „Wir möchten unseren Hund vorbeibringen“, heißt es da am anderen Ende der Leitung. „Bei Ihnen hat er es besser.“ Und so leidet das Projekt seit seiner Berühmtheit unter einer nicht enden wollenden Schwemme von Hunden, die das große Ganze bedroht.

Nach ihrem Tag in den Hügeln strömen die Hunde ins Gehege zurück, getrieben von ihren leeren Mägen. Die erste Mahlzeit haben sie vor Sonnenaufgang bekommen. Die zweite gibt es jetzt am Nachmittag. Im Inneren des Geheges stehen die Pfleger an den Futtertrögen bereit. Sie haben sich mächtige Säcke auf die Schultern gewuchtet. Wieder brandet Lärm auf, ohrenbetäubendes Gebell. Zeitgleich schütten die Männer den Sackinhalt in die Tröge. So schnell es nur geht, stürzen sich die Hunde darauf. Die Dicksten, Größten, Kräftigsten zuerst. Sie werden am meisten abbekommen. Sie und die Kleinen, die furchtlos sind, den Großen über die Rücken springen und sich kopfüber in das Futter stürzen. Wer schüchtern ist oder nicht stark, wird nach hinten abgedrängt, muss warten, bis die Ersten satt sind und die Pfleger neue Säcke ausschütten. Die ganz Alten und die sehr Schwachen bekommen ihr Futter auf dem Platz, wenn die anderen satt sind und sich das Tor wieder schließt. 330 Kilo Futter brauchen sie täglich. Insgesamt müssen sie zwölf- bis fünfzehntausend Dollar pro Monat aufbringen. Aber sie haben nur sieben- bis zehntausend, das meiste aus Spenden. Was bleibt, ist ein riesiges Loch. Es gibt keine staatliche Hilfe.

So greifen Lya's Leute zu einer rustikalen Form der Vermittlung. In der Hauptstadt San José haben Helfer des Territorios vor einem Einkaufszentrum kleine Verschlüge aufgebaut. Darin sitzen hübsche, gut vermittelbare Hunde.

## SELBST HELFEN

**WARUM** kriegt so ein reiches Land wie Deutschland es nicht hin, dass seine Tierheimhunde tagsüber Freilauf haben? Entgegen aller Befürchtungen sind die Hunde im Freien ausgeglichen und ruhig. Doch in Deutschland weigern sich viele Tierheime sogar, ihre Hunde in Rudeln zu halten. Noch immer sind die Einzelkäfige Standard. Wenn Sie mehr über das Territorio wissen möchten, besuchen Sie seine Facebook-Seite: <https://de-de.facebook.com/territoriodezaguates/> Wer für das Territorio spenden möchte, klickt hier: <https://goo.gl/zTUAN4>

„Adopte me!“, steht auf einem gelben Schild. Wer einen Hund kaufen möchte, bekommt viele Infos, eine Leine dazu und die Auflage, das Tier zum Territorio zurückzubringen, sollte es mit ihm und der Familie nicht klappen. Manche Freiwillige haben mit dieser Art der Vermittlung Probleme. Einer ist mal in Tränen ausgebrochen. Den nahm Lya beiseite und sagte zu ihm: „Was brauchen diese Hunde mehr als alles andere? Ein Zuhause. Nicht uns.“

So ist die Geschichte des Territorios eine mit offenem Ausgang. Sein mächtiges Tor hält die Außenwelt eher symbolisch auf Abstand. Es ist rosarot gestrichen und so hoch, dass zwei Leute aufeinandersteigen müssen, um es zu überwinden. Rechts und links schließen sich solide rosafarbene Mauern an. Doch sie reichen nicht weit, durchs Gebüsch führt ein Zaun, der kein Hindernis darstellt.

Es ist Sonntagabend, als ein Auto vor dem Tor mit laufendem Motor stehenbleibt. Darin sitzt eine Frau mit drei Hunden, die Halsbänder tragen. Lya, von den Pflegern alarmiert, läuft die Straße zum Tor, an ihrer Seite Marcella mit einem Gesicht wie eine Gewitterwolke. Die Frau steigt aus. Sagt, sie sei Tierschützerin und habe diese Hunde gerettet. Woher, will Lya wissen. Woher kommen die drei? Die Frau ist nervös. Aus einem Hinterhof, sagt sie, doch es wird nicht klar, woraus ihre Rettung bestanden hat. Sie hätten es dort schlecht gehabt, heißt es. Die Tiere sehen gepflegt aus, Streuner sind sie kaum. Marcella will sie um nichts in der Welt aufnehmen. Auch Lya ist dagegen, doch dann stehen die Hunde auf der Straße, während die Frau zu ihrem Auto zurückeilt. „Ich muss los“, sagt sie. 



**DEBRA BARDOWICKS (links) und KATHARINA JAKOB haben fasziniert beobachtet, wie Hunderte Hunde friedlich miteinander auskommen. Wenn sie Platz haben. Und wenn man sie frei sein lässt.**